

den wissen, das in der Konsumgesellschaft sein ästhetisches Urteil zu behaupten hat und rational begründen kann.

Gegen Ende des Buchs visiert Belting eine Ethnologie der Gegenwart als archimedischen Punkt kunstgeschichtlicher Urteilsbildung an, die mich an meine eigene Projektion eines Historikers der Gegenwart erinnert (O. K. Werckmeister, *Zitadellenkultur*, München, 1989, p. 155). Die Ethnologie der Gegenwart würde allerdings den Blickpunkt eines Forschers voraussetzen, der seiner eigenen Kultur als Fremder gegenübertritt. Das wäre das Gegenteil von Beltings emphatischem Engagement. Das von ihm selbst nicht eingelöste Ideal einer Distanz von der eigenen Zeit, die einem um so klarere Urteile gestattet, je weniger man mit ihr zu tun hat, enthebt ihn der Notwendigkeit, in seiner eigenen Kultur einen theoretischen, das heißt kulturpolitischen Standpunkt zu beziehen und dabei auch vor den notwendigen Abgrenzungen nicht zurückzuschrecken. Solche Abgrenzungen lassen sich vornehmen, solange man sich dabei nicht

polemisch, das heißt rhetorisch verhält, sondern kommunikativ, das heißt dialektisch. Dadurch daß Belting in seinem Buch nicht debattiert, es sei denn mit hypothetischen Gegenpositionen, versagt er sich eine zureichende Selbstbestimmung als Subjekt, die den Objektivitätsanspruch seiner Argumentation begründen könnte. Denn Objektivität stellt sich nur aus der partiellen Überblendung von Perspektiven her, nicht aus dem Meinungspluralismus korporativ gegeneinander abgesicherter Standpunkte. Die Frage, wie sie zu erreichen ist, gehört zum Problem des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Demokratie, das sich die deutsche Kunstgeschichte, soviel ich sehe, bisher noch nicht gestellt hat.

Otto Karl Werckmeister

Anmerkung

Für kritische Lektüre und Diskussion dieser Rezension danke ich Karl Clausberg, Hansdieter Erbsmehl, Andreas Haus, Konrad Hoffmann, Wolfgang Kersten, Dietrich Schubert und Michael Zimmermann.

Wandmalerei des frühen Mittelalters Bestand, Maltechnik, Konservierung

ICOMOS-Tagung in Lorsch, 10.-13. Oktober 1996

Die von ICOMOS (International Council on Monuments and Sites) veranstaltete Tagung wurde, namentlich was die organisatorische Seite betrifft, von der Hessischen Landesregierung und der Verwaltung der Staatl. Schlösser und Gärten in Hessen unterstützt. Das Programm sah vor, in einer Reihe von Referaten eine Übersicht über das Material und den Forschungsstand zu vermitteln (s. dazu zuletzt: Hilde Claussen und Matthias Exner, Abschlußbericht der Arbeitsgemeinschaft für frühmittelalterliche Wandmalerei, *Zeitschrift für Kunsttechnologie und Konservierung* 4, 1990, S. 261-290). Der Akzent lag

dabei naturgemäß auf Deutschland, das auch den größten Teil der Referenten stellte. Die rund 140 Teilnehmer hatten Gelegenheit, nicht nur die spärlichen in der Torhalle von Lorsch und in der Einhardsbasilika in Steinbach erhaltenen Reste karolingischer Wandmalerei, sondern auch eine von der Schlösserverwaltung vorbereitete kleine dokumentarische Ausstellung zu besichtigen.

Vollständigkeit konnte und sollte nicht erstrebt werden. Skandinavien, Osteuropa und Spanien blieben außer Betracht. England und Frankreich wurden nur mit je einem Beitrag berücksichtigt: mit den Wandmalereien von Hardham Church und in der Krypta von St-Germain, Auxerre. Neben Münstair in der Schweiz



Abb. 1
Aosta, Kathedrale.
Dachraum des Mittel-
schiffes, Südseite, Rund-
bogenfries mit
perspektivischen
Konsolen, um 1040
(Autenrieth 1991)

stand Italien mit so wichtigen Objekten wie dem Klosterkomplex von S. Vincenzo al Volturno und der Kirche S. Salvatore in Brescia im Mittelpunkt der karolingischen Sektion.

Seit der Zwischenkriegszeit und vor allem nach dem zweiten Weltkrieg hat sich der Bestand an bekannten Denkmälern der Wandmalerei erheblich erweitert. Viele Neufunde, auch wenn sie – wie dies die Regel ist – nur in sehr fragmentarischem Zustand auf uns gekommen sind, erlauben uns heute eine bessere, zutreffendere Vorstellung vom Aussehen und vom malerischen Schmuck der frühmittelalterlichen Kirchenräume. Ein Großteil der heute bekannten Denkmäler ist jedoch noch ungenügend oder gar nicht publiziert, oder ihre Publikation erfolgte in entlegenen, oft schwer zugänglichen Zeit- und Gelegenheitschriften. Jede tiefer schürfende Forschung ist indes zuallererst auf eine zuverlässige Erfassung des Bestandes angewiesen.

So gilt es den gegenwärtigen Zustand der Denkmäler präzise festzuhalten, eingeschlossen denkmalpflegerische Eingriffe nicht nur des 19. und 20. Jh.s anlässlich der Entdeckung, Freilegung und Restaurierung, sondern auch alte, teilweise bis ins Mittelalter zurückrei-

chende Interventionen. Darüber hinaus ist die Denkmalpflege heute vielerorts und zunehmend mit neuen, beunruhigenden Schäden konfrontiert, die z. B. durch die Beheizung von Kirchen ausgelöst werden und den Malereien irreversible Schäden zufügen. Hier muß versucht werden, über langfristige Beobachtung eine Diagnose zu erstellen und eine Therapie zu entwickeln.

Diese Sachlage ist der Grund dafür, daß sich in Lorsch Kunsthistoriker, Mittelalterarchäologen, Denkmalpfleger und Restauratoren zusammenfanden und das Gespräch über den jeweils eigenen Fachbereich hinaus suchten. Von den angemeldeten knapp 20 Referaten waren zwei als breite kritische Übersichten über größere Denkmalbestände angelegt. Matthias Exner (München) sprach über Denkmäler frühmittelalterlicher Malerei in Bayern, von denen zwei – diejenigen in der sog. Sola-Basilika in Solnhofen und in der Torhalle der Abtei Frauenchiemsee – nach ihrer Entdeckung zu Kontroversen Anlaß gegeben hatten.

Solnhofen zeigt eine dichte Abfolge von Überresten sakraler Bauten, die mit dem 7. Jh. einsetzt. Der ganze Komplex wurde von Vladimir Milojcic in einer Reihe von bauarchäologischen Untersuchungen und Ausgra-

Abb. 2
Aosta, Kathedrale.
Dachraum des Mittel-
schiffes, Südseite, Die-
ägyptische Fliegenplage,
um 1040
(Autenrieth 1991)



bungen ab 1961 erforscht und publiziert; 1974 erfolgte eine Nachgrabung. Die Frühdatierungen der Archäologen wurden von den Kunsthistorikern bezweifelt und im wesentlichen abgelehnt, und insbesondere die in Resten erhaltene, vom Ausgräber als karolingisch angesehene dreischiffige Basilika ist neuerdings wieder in die Zeit des Eichstätter Bischofs Gundekar II. (1057-1075) gesetzt worden (Vorroman. Kirchenbauten. Nachtragsband, bearb. v. Friedrich Oswald, Leo Schaefer, Hans Rudolf Sennhauser u. a., München 1991, S. 392f.). Der Referent wies die im Lauf der Grabung gehobenen zahlreichen Malereifragmente verschiedenen Bauphasen zu, wobei manche Fragen nach Stil und Datierung offenbleiben mußten; ein Fragment an der Nordwand der Basilika, eine dichtgedrängte Figurengruppe in roter Pinselvorzeichnung, wurde ins 11. Jh. datiert.

Genauere Zuordnung konnte bei punktuellen Untersuchungen in den Krypten von St. Emmeram in Regensburg erfolgen, der Ringkrypta (vor 791) und der von Abt Ramwold 980 daran angeschlossenen Außenkrypta, die 1952, 1962-64 und systematisch seit 1986 vom Bayer. Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt wurden. Die ornamentale Ausmalung der Ringkrypta – Flechtwerk, Ranken und gerahmte Schriftbänder – läßt sich wohl noch dem ausgehenden 8. oder frühen 9. Jh. zuweisen. Die Ramwoldkrypta hat ihre bauzeitliche Ausstattung durch eine barocke Erneuerung mit Ausnahme des Verbindungsgangs zur Ringkrypta verloren. Erhalten sind im Tonengewölbe geringe Reste einer Weltgerichtsdarstellung, ohne daß sich jedoch Beziehungen zur ottonischen Buchmalerei Regensburgs nachweisen ließen. (Über die Bestands-

aufnahme und die Konservierungsmaßnahmen in St. Emmeram orientierte in Lorsch ein Referat des Restaurators Jürgen Pursche, München)

Eine ältere karolingische und eine jüngere ottonische Phase der Ausmalung lassen sich auch in der Krypta von St. Mang in Füssen unterscheiden, wo an der Westwand eine farbige Quaderung und an der Südwand zwei inschriftlich als Magnus und Gallus ausgewiesene Mönche mit Wanderstäben freigelegt wurden. Diese können in das letzte Drittel des 10. Jh.s datiert werden und zeigen vage Anklänge an die gleichzeitige Reichenauer Buchmalerei.

Als letztes Beispiel aus der Reihe der bayerischen Denkmäler wurde die Ausmalung der Michaelskapelle im Obergeschoß der Torhalle von Frauenchiemsee behandelt, wobei sich der Referent gegenüber der Frühdatierung für den Ansatz ins frühe 11. Jh. entschied.

Hans Peter Autenrieth (Krailling) gab eine geraffte Übersicht über die frühmittelalterliche Wandmalerei Oberitaliens und verblüffte durch eine Fülle teilweise wenig bekannter oder kaum eingehender wissenschaftlich erfaßter Denkmäler (Abb. 1,2). Die Zeitgrenze bildete hier das späte 11. Jh. Deutlich wurde die Notwendigkeit, auch Dokumente von provinziellem Niveau und relativ bescheidene Reste einzubeziehen. Die Breite des Spektrums, mit dem in Oberitalien zu rechnen ist, wurde an der Gegenüberstellung von Castelse-

prio, dessen Datierung (8.-10. Jh.) noch immer umstritten ist, und den fragmentarischen Wandbildern im unweit davon gelegenen Turm von Torba (wohl 8. Jh.) deutlich: ein stilistisches Nebeneinander und ein Qualitätsgefälle, angesichts dessen man sich nicht zu voreiligen Schlüssen verleiten lassen sollte. Beklagt wurde das Fehlen einer einheitlichen wissenschaftlichen Inventarisierung; mehrere Anläufe (Elenco, Catalogo, Inventario) seit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg kamen schleppend voran und blieben schließlich stecken. Man wünscht dem unter Einsatz der Informatik begonnenen neuen *Catalogo* (Lazio) mehr Glück und einen dauerhafteren, der Größe der Aufgabe angemessenen Fortgang.

Die meisten Referate aber galten einzelnen Denkmalkomplexen. John Mitchell (Norwich) berichtete über Neuentdeckungen in S. Vincenzo al Volturno, einem der bedeutendsten frühmittelalterlichen Klöster Italiens. Es wurde zu Anfang des 8. Jh.s gegründet und entwickelte sich innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem Zentrum, von dessen Größe der Blick auf das ausgedehnte Ruinenfeld eine Vorstellung vermittelt. Doch litt die Abtei bereits im 9. Jh. unter Erdbeben und wurde 882 durch die Sarazenen fast völlig zerstört (vgl. zuletzt: S. Vincenzo al Volturno 1-2: *The 1980-96 excavations*, hg. v. Richard Hodges, Teil 1, London 1993, Teil 2, 1995; P. Delogu—R. Hodges—J. Mitchell, *S. V. a. V. La nascita di una città monastica*, Castel S. Vincenzo 1996). Bis vor wenigen Jahrzehnten war von der ganzen Mönchsstadt nur die sog. Krypta des hl. Laurentius sichtbar, mit den bedeutenden, durch die Darstellung des Abtes Epiphanius (826-843) unter dem Gekreuzigten datierten Wandmalereien. Mitchell informierte nun über die seit 16 Jahren laufenden Ausgrabungen in einem verwirrenden, durch verschiedene Niveaus der einzelnen Bauten doppelt schwer zu erschließenden Areal (Abb. 3). Neben der Epiphaniuskrypta am eindrucksvollsten ist wohl die Kirchenruine von S. Vin-

cenzo Maggiore mit einer Ringkrypta in der Hauptapsis und einem in Erdfarben gemalten Dekor, der Marmorinkrustationen imitiert (vgl. R. Hodges—J. Mitchell, *La basilica di Giosue a S. V. a. V.*, Montecassino 1995). Der Zustand dieser Malereien wie auch der ornamentalen Ausmalung zahlreicher Gräber seit ihrer Freilegung ist allerdings besorgniserregend. Zeitlich gehören sie wohl ebenfalls ins 8. und 9. Jh.

Hilde Claussen (Münster) gab einen Überblick über die Ausstattung der Abteikirche von Corvey unter Einbeziehung der jüngsten Funde, Sinopien karolingischer Stuckfiguren (vgl. *Kunstchronik* 48, 1995, S. 521-534).

Zu den Resten der Wandmalereien im Westwerk (873-885), vom Obergaden des Langhauses und der Decke der Außenkrypta (beide von Bau I, 822-844, und größtenteils in Sturzlage aufgefunden) kam 1992 im quadratischen Mittelraum des Westwerks noch eine weitere spannende Entdeckung: Sinopien von sechs lebensgroßen Figuren über den Zwischenpfeilern der Nord-, West- und Südwand im Erdgeschoß. Dazu gehörten Eichenholzkeile zur Befestigung der hier einst vorhandenen Stuckfiguren sowie Reste dieser Stuckaturen. Mit den aus den archäologischen Untersuchungen der letzten 40 Jahre gewonnenen Erkenntnissen ist es hier erstmals möglich, ein konkretes, bis ins Detail gehendes Bild von der dekorativen Ausstattung einer großen karolingischen Kirche zu gewinnen (vgl. zuletzt: H. Claussen, Vorzeichnungen und Funde karolingischer Stuckfiguren. Neue Funde im Corveyer Westwerk, in: *Stuck des frühen und hohen Mittelalters. Geschichte, Technologie, Konservierung*, hg. v. M. Exner, München 1996 [ICOMOS-Hefte des Deutschen Nationalkomitees, XIX], S. 61-71).

Erwartungsgemäß fand im Rahmen des Colloquiums das Kloster St. Johann in Müstair besondere Aufmerksamkeit. Seit 1973 sind in Müstair umfangreiche, über lange Zeit ausschließlich vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wiss. Forschung finanzierte archäologische Untersuchungen unter Leitung von Hans Rudolf Sennhauser im Gang, die zu bedeutenden Ergebnissen geführt und unsere Kenntnis der frühmittelalterlichen Kirchen- und Klosterbaukunst wesentlich erweitert haben (vgl. vorläufig: H. R. Sennhauser, *Die Klosterbauten — eine Übersicht. Müstair, Kloster St. Johann*, Bd. 1, Zürich

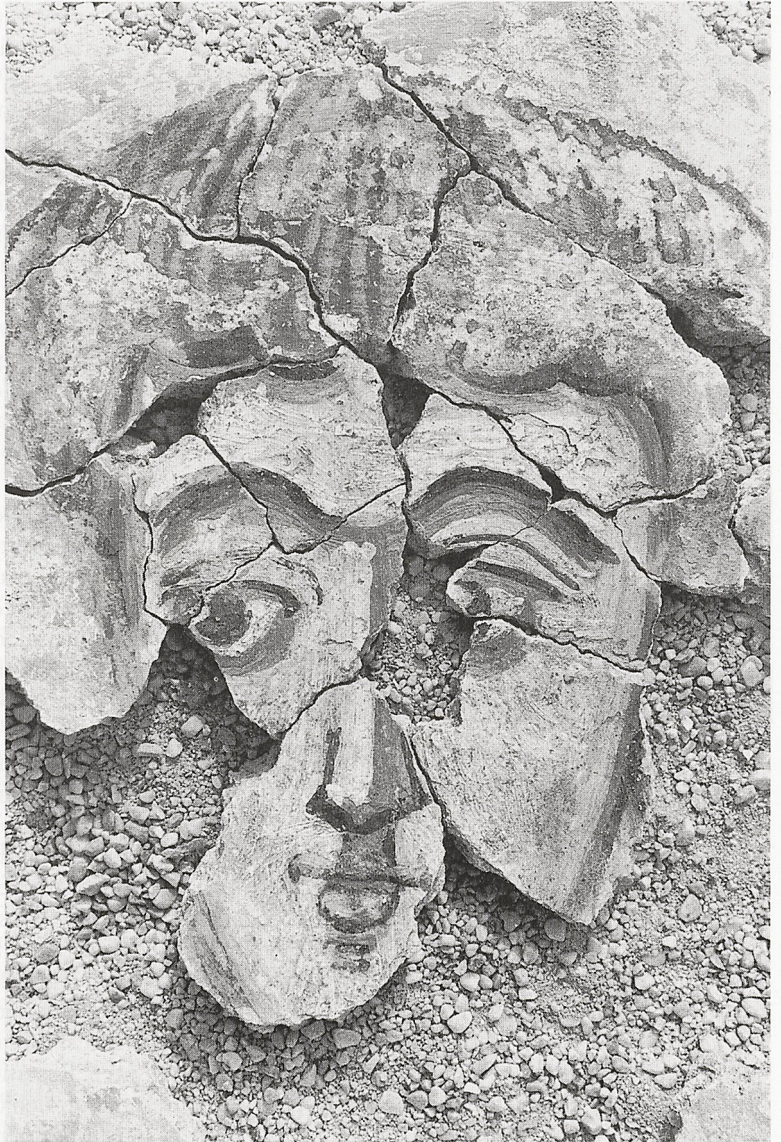


Abb. 3
Kopf eines Heiligen.
Wandmalereifragment
(Zwischenzustand) aus
einem Saal der Abtei
S. Vincenzo al Volturno
(Mitchell)

1996, S. 15-65). Im Hinblick auf die Wandmalerei wurden dabei auch Untersuchungen zur Maltechnik und zu Konservierungsfragen unternommen, unter Einbeziehung romanischer Wandbilder, die in den Apsiden über der karolingischen Ausmalung angebracht wurden. Es zeigte sich, daß die kostbaren Male-

reien unter dem Einfluß einer anlässlich der letzten Restaurierung installierten Kirchenheizung wachsenden Schaden nahmen, namentlich durch die saisonbedingten Klimaschwankungen und die daraus resultierenden Ausblühungen in Verputz und Malschicht und zusätzlich durch Luftverschmutzung und Kon-



Abb. 4 Müstair, Klosterkirche St. Johann. Nordapsis, Christus (Detail) (Emmenegger)

densatbildung (Abb. 4). Als eine der ersten Maßnahmen mußte deshalb, im Einvernehmen mit der Pfarrei, die Kirchenheizung stillgelegt werden. Über die Pflege der karolingischen und romanischen Wandmalereien referierte in Lorsch Alfred Wyss (Basel). Oskar Emmenegger (Zizers) berichtete über Probleme der Maltechnik, zu der durch genaue Beobachtung erstaunliche Einblicke in den Malvorgang sowie in die Organisation und die Technik einer frühmittelalterlichen Malwerkstatt gewonnen werden konnten (Abb. 5). Hans Rudolf Sennhauser (Zurzach) schließlich stellte die vorläufigen Ergebnisse einer von Emmenegger durchgeführten Untersuchung der Heiligkreuz-Kapelle südöstlich der Klosterkirche vor; der bisher um 1160 angesetzte Trikonchos muß nun aufgrund von leider sehr schlecht erhaltenen Malereien an der

inneren Westwand (Abb. 6,7) in vorromanische Zeit zurückdatiert werden.

Saverio Lomartire (Pavia) äußerte sich zu Baugeschichte und Dekoration von S. Salvatore in Brescia unter dem Eindruck jüngster archäologischer Beobachtungen zur Einbindung der Kirche in langobardische Zeit, die Gian Pietro Brogiolo einer karolingischen Spätdatierung gegenüberstellt (Analisi stratigrafica del S. Salvatore di Brescia. Note preliminari, in: *Civici Musei d'arte e di storia di Brescia. Studi e notizie* 3, 1987, S. 25-40). Adriano Peroni (Florenz) sprach über den Zusammenhang der Bauform und der Malerei im Baptisterium von Novara, deren apokalyptische Thematik er mit der Funktion in Verbindung brachte. Einen gewichtigen Beitrag bot das Referat von Dörthe Jakobs (Stuttgart) über Probleme der Bestandsaufnahme und der Chronologie der Malereien von St. Georg in Reichenau-Oberzell, deren Untersuchung und Dokumentation von der Denkmalpflege in Baden-Württemberg als Pilotprojekt durchgeführt werden. Hier verdienen die Hinweise auf materielle Belege für eine von der Bauzeit abgerückte Datierung der Ausmalung besondere Beachtung (vgl. *Kunstchronik* 49, 1996, S. 141-144; M. Exner, Die Wandmalereien der Krypta von St. Georg in Oberzell auf der Reichenau, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 58, 1995, S. 153-180, hier 176). In diesen Zusammenhang gehörte auch das Referat von Helmut F. Reichwald (Stuttgart) über die Sylvesterkapelle in Goldbach, insbesondere zu den Ergebnissen der jüngsten Restaurierung, die den komplexen Bestand an sich überlagernden Malschichten besser lesbar gemacht hat. Hans Michael Hangleiter (Otzberg), von der Hessischen Schlösserverwaltung mit der Restaurierung der Wandmalereireste im Obergeschoß der Lorsch Torhalle betraut, informierte über die vorsichtige Annäherung an eine denkmalpflegerisch und kunsthistorisch vertretbare Lösung zur Präsentation des durch eine konservatorisch unvermeidbare Entrestaurierung stark fragmentierten Bestandes. Neue Er-



Abb. 5
Müstair, Klosterkirche
St. Johann, Fenster-
laibung der Nordapsis,
Blütenstab, geritzte
Zirkelschläge (Rufino
Emmenegger)

kenntnisse zur Datierung der Wandmalereien in der Krypta von St. Andreas in Fulda-Neuenberg boten Ulrich *Haroska* (Wiesbaden) und Christine *Kenner* (Zeitlofs): sie vermochten die bekannte Ausmalung mit Medaillonbildern und halbfigurigen Engeldarstellungen einer zweiten Fassung des Raumes zuzuweisen, die nicht unmittelbar mit dem Weihedatum in Verbindung gebracht werden kann. Emmanuelle *Cadet* (Auxerre), die einzige Referentin aus Frankreich, orientierte über den Einsatz elektronischer Datenverarbeitung in St-Germain, Auxerre, in Verbindung mit den seit 1986 im Gang befindlichen Untersuchungen. Vorwiegend methodischen Überlegungen galten die Referate über die frühromanischen Wandmalereien in Hardham Church (Adrian *Heritage*, London) und über ein Forschungsprojekt der Fachhochschule Köln (Karl Ludwig *Dasser*, Köln), die jedoch über den zeitlichen Rahmen des Themas bereits hinausgriffen. — Eine ausführliche Publikation der Tagungsbeiträge wird als Band XXIII der Hefte des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS vorgelegt werden.

Das Colloquium von Lorsch machte einmal mehr deutlich, daß auf dem Gebiet der frühmittelalterlichen Wandmalerei sichere Ergebnisse nur von einer interdisziplinären Zusammenarbeit erwartet werden können. Neben dem Bauhistoriker, dem Archäologen, dem Kunsthistoriker und dem Restaurator ist die Beteiligung des Physikers und des Chemikers gefragt. Als zweites Ergebnis folgt die Konsequenz, daß Untersuchungen und Freilegungen nur dann unternommen werden dürfen, wenn über das weitere Schicksal von Bau und Ausstattung Klarheit hinsichtlich der Sicherung und langfristigen Erhaltung des Befundes besteht. Voraussetzung für jeden Eingriff ist ein durchdachtes, realistisches und realisierbares Konzept. Dritter Punkt ist die Forderung, daß über eine heutigen Ansprüchen genügende Dokumentation hinaus von den Beteiligten frühzeitig auch die angemessene Veröffentlichung der Ergebnisse anzupacken ist — Einsichten, die keineswegs neu sind, aber nie genug in Erinnerung gerufen werden können.

Alfred A. Schmid